

genden Gemeinden geleert worden. Inzwischen waren freilich für unsern Cotta persönlich Tage des Leids angebrochen, welche ihn bei aller Stärke des religiösen Gefühls, wie es sich eben jetzt in den Tagebüchern aussprach, tief darniederdrückten und dem Jammer Anderer in seiner Seele lauten Anklang geben mußten. Körperliche Leiden, Brust und Herz afficirend — Leiden, worin er schon damals den Keim seines Todes richtig ahnte — waren über ihn gekommen, so daß er mit schwerem Herzen und in tiefem Leid, nicht ein bestimmtes Berufsfach akademisch vollständig absolviren zu können, Tübingen noch vor Ablauf seines ersten dortigen Semesters hatte verlassen müssen. Es beschäftigte ihn in Stuttgart, Dotternhausen, Baden, wo er sich abwechselnd im Jahr 1817 aufhielt, ernstlich die Erwartung eines baldigen Todes. Die Eltern traten mit ihm im December 1817 eine Reise nach Rom an, wo der Sohn das rege Leben des Vaters inmitten der Künstler, Gelehrten und Staatsmänner theilen durfte, und in einer Reihe bedeutender Bekanntschaften, darunter Niebuhr, erweiterte noch spät in lebhafter Erinnerung nachklingende geistige Anregung fand. Er fand auch, was augenblicklich für ihn mehr werth war, körperliche Gesundung.

Nach der Rückkehr in die Heimath im Frühling 1818 gab sich die gestärkte Gesundheit in dem erhöhten Drang zu einer bestimmten Berufslaufbahn kund, wie sich derselbe nunmehr in den Tagebüchern aufs lebhafteste ausspricht. Er klagt darüber, 21 Jahre alt zu sein, und immer noch bloß das Anschauen vom Leben, nicht das Handeln in demselben zu haben. Freilich unthätig war er auch während der Periode körperlichen Leidens nicht gewesen. Er hatte nicht bloß unverdroffen an seiner geistigen Ausbildung gearbeitet, sondern auch bereits eine Thätigkeit für die literarischen Institute des Vaters begonnen. Er hatte z. B. eine Uebersetzung des Manuscript *venu de St. Hélène* für die europäischen Annalen gefertigt. Die Studien in den Jahren 1817 und 1818 scheinen indessen, wie es der persönliche Zustand mit sich brachte, der Form nach mehr dilettantisch gewesen zu sein. Dem Stoff nach waren sie hauptsächlich auf politische Literatur gerichtet. In dieser Zeit beschäftigten sein politisches Nachdenken namentlich auch Ideen über den modernen Beruf des Adels, dessen Stellung er nicht in Vorrechten und nicht bloß in geschichtlichem Namen, sondern in Bildung und Gesinnung begründet zu sehen wünschte. Der Wahlspruch „noblesse oblige“ hat ihn von da sein ganzes Leben begleitet. Die Frage von dem Beruf des Adels war für ihn freilich eben damals auch äußerlich besonders nahe gerückt worden. Unter dem 24. November 1817 hatte der König von Württemberg, wie später im Jahr 1822 der König von Bayern, den Adel der Familie Cotta mit dem Prädicat von Cottendorf dem Vater erneuert, welcher allerdings wahrhaft aristokratischen Beruf schon lange vor Erneuerung des Adelsbriefs bethätigt hatte. Der wiederaufgenommene Stammbaum interessirte in erklärlicher Weise den jungen Mann während unfreiwilliger Muße. Dieser Stammbaum führt, um es beiläufig zu bemerken, mit Sicherheit auf das schon im zehnten Jahrhundert blühende altlombardische Geschlecht der Cotta zurück, von welchem ein Zweig in Sachsen zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts sich niederließ und von Kaiser Sigismund „wegen seiner gegen die Venetier und andere des Reiches Feinde“ gerühmt und durch einen neuen Wappenbrief ausgezeichnet ward; es ist derselbe, welchem auch die Gönnerin Luther's zugezählt wird. Ein aus Sachsen eingewandeter Johann Georg Cotta hatte 1640 in Tübingen den Cotta'schen Verlag gegründet, in welchem unter anderem die Werke eines eigenen namhaften Familienglieds, des großen Tübinger Theologen und Kanzlers, nach welchem unseres Cotta's Vater getauft ist, Johann Friedrich Cotta's *Loci theologici* erschienen sind. Nie haben auch nach

Wiederaufrichtung des alten Stammbaums die Freiherren und Kammerherren Johann Friedrich und Johann Georg v. Cotta den geschäftsmännischen Charakter verleugnet, welcher ihnen die breite Grundlage zum neuen Erwerb des alten Namens und alter Adelsgüter geworden ist. Vielmehr war es ihnen ebenso großes Vergnügen zu wissen, daß die von dem eingewanderten sächsischen Cotta gegründete Buchhandlung schon früher einmal 20 Pressen beschäftigt habe, als annehmen zu können, daß ihr Geschlecht auf die Cotta der römischen Kaiserzeit zurückführe.

Die Jubelfeier der Königl. Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei.

Berlin, 27. Oct. Der heutigen Nummer des Fremden- und Anzeigeblattes entlehnen wir über die genannte Feier nachfolgende Mittheilung: Bereits seit einigen Tagen bereitete sich in aller Stille eine Feier vor, welche einer der bedeutendsten industriellen Unternehmungen des preussischen Vaterlandes galt, dem hundertjährigen Privilegium der Königl. Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, welches Friedrich der Große dem damaligen Gründer der Decker'schen Buchdruckerei verliehen hatte. Indem der jetzige Besitzer der Officin dieses Privilegium, als die erste königliche Anerkennung der Bestrebungen seiner Vorfahren, zum Mittelpunkt der Feier machte, knüpfte sich selbstverständlich daran die Dankbarkeit für die Gründer des Hauses, welcher er nicht besser Ausdruck geben konnte, als durch Errichtung ihrer Statuen inmitten der Stätte ihrer ruhmvollen Thätigkeit, zugleich als mahnendes Beispiel für die Lebenden und Nachfolgenden, den Bürgertugenden des Großvaters und Vaters Georg Jacob Decker nachzustreben. Bereits am 26. September wurden die Grundsteine zu beiden Statuen gelegt und in denselben die Urkunden des kindlichen Stifters und die neuesten Erzeugnisse der Officin verschlossen. Bald darauf erhoben sich Piedestal und Säulen aus schlesischem Marmor über den Grundsteinen, während auf hohem Sockel die Büsten des Gründers Georg Jacob und dessen Sohnes Georg Jacob, Vater des jetzigen Chefs des Hauses, von der Meisterhand des Professors Hagen in italienischem Marmor gemeißelt, aufgerichtet wurden. Rührige Hände waren nun bereit, die Umgebung der Standbilder festlich zu schmücken, und als der Morgen des 26. October in herrlichem Sonnenschein anbrach, war der festliche Schmuck vollendet.

Um 10 Uhr versammelten sich die Festtheilnehmer, sämtliche Arbeiter der Officin, Alt und Jung, wie es die Arbeit werthtätig zusammenhält, in festlichem Kleide. Manches inzwischen bekannt gewordene freudige Ereigniß (Börsenbl. Nr. 135) erhöhte die Festesstimmung ungemein, und mit herzlichem Grusse ward der Chef des Hauses empfangen, welcher an der Spitze der Festtheilnehmer sich auf den Festplatz begab.

Die Feier begann nun mit einem allgemeinen Gesange des Chorals: „Lobe den Herrn“ etc., an welchen sich ein Sologefang von Mitgliedern des Domchors angeschlossen. Nach darauf folgendem Gesang der Versammlung hielt Prediger Eysenhardt die Festrede. Der Redner recapitulirte in spannender Weise die geschichtlichen Daten aus der Vorzeit des Decker'schen Hauses und schloß daran ein inbrünstiges Gebet für das fernere Wohlergehen des von Gott so reich gesegneten Hauses.

Da plötzlich fiel die Hülle, welche die Statuen dem Auge noch bisher verdeckt gehalten hatte, und es ward Allen vergönnt, das Antlitz der hochverehrten Vorfahren zu schauen. Als eine Verkörperung der Goethe'schen Worte:

„Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder“.

bilden sie ein ewiges Zeugniß kindlicher Dankbarkeit.